Heft 04 / Juni 2003

Das Magazin
der Otto-Friedrich-
Universität
Bamberg

univers

Europas Osten
Bamberger Perspektiven

Die alten und
die neuen
Sprachen Europas
Seite 6

Seite 22
Eine Stadt
im Umbruch

Seite 38
Theatralität
und Persönlichkeit

Seite 53
Allegorie und
Repräsentation

Die alten und die neuen Sprachen Europas

Gewinner und Verlierer nach der EU-Erweiterung

von Sebastian Kempgen

Prof. Dr. Sebastian Kempgen

Slawische Sprachwissenschaft

Wenn die EU neue Mitglieder, neue Länder aufnimmt, so bedeutet dies gleichzeitig auch, dass sich das große Spektrum der in der EU gesprochenen Sprachen um neue Nationalsprachen, neue Muttersprachen, neue Zweitsprachen erweitert. Für die Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften lag es deshalb nahe, diesen Aspekt der EU-Osterweiterung einmal zum Thema einer eigenen Veranstaltung zu machen und die möglichen Prozesse und Konsequenzen genauer zu betrachten. Im Mai 2002 veranstaltete sie im Rahmen der „Europawoche 2002" einen Vortragstag, der der Sprachenkarte Europas und ihren Veränderungen im Zuge der EU-Osterweiterung gewidmet war.

Die Beitrittskandidaten der EU sind, wie die Karte zeigt, von Norden nach Süden, im Baltikum: Estland, Lettland, Litauen; im zentralen Mitteleuropa: Polen, die tschechische Republik, die Slowakische Republik; im südlichen Mittleuropa: Ungarn und Slowenien, daran anschließend Rumänien und Bulgarien, die sozusagen die Brücke zu Griechenland herstellen, das ja schon EU-Mitglied ist.

Im mittleren Mittelmeer schließlich noch die Insel Malta, im östlichen Mittelmeer der griechische Teil Zyperns.

Ausgespart bleibt in dem Bogen der Beitrittsländer noch der größte Teil des ehemaligen Jugoslawiens sowie Albanien. Die Erweiterungsmöglichkeiten der EU sind also noch nicht ganz ausgeschöpft. An der Frage, wo die 'Obergrenze' liegt, hat sich bekanntlich eine politische Auseinandersetzung entzündet, die in erster Linie die Zugehörigkeit der Türkei zu einem geographisch und/oder kulturgeschichtlich bestimmten Europabegriff berührt.

Kein Recht auf Muttersprache?

Als politische Grundlage der Diskussion kann die im Jahre 2000 in Nizza verabschiedete „Charta der Grundrechte der Europäischen Union" gelten. Sie enthält als Artikel 22 den folgenden Satz: „Die Union achtet die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen." Und Artikel 21 beinhaltet unter anderem das Verbot einer „Diskriminierung … wegen … der Sprache". Diese Formulierung ist bei genauerer Betrachtung eine typische Kompromiss-Formel. Die Vielfalt der Sprachen nur zu „achten", heißt nicht viel. Was es nicht bedeutet, ist ungleich aufschlussreicher: Weder wird jeder Sprache ein bestimmter Status garantiert noch jedem Sprecher das Recht auf ausschließliche Verwendung seiner Muttersprache. Sprachkonflikte sind also sozusagen vorprogrammiert.

Als Faktum lässt sich zunächst einmal konstatieren: Keine der „neuen" EU-Sprachen ist schon als Landessprache in der jetzigen EU vertreten, und keine der jetzigen EU-Sprachen ist Nationalsprache in einem der Beitrittsländer – bis auf das Griechische in Zypern, was aber einen politischen Sonderfall darstellt.

Gewinner und Verlierer

Es kommen aber mit der EU-Osterweiterung nicht nur neue Sprachen hinzu, es ändern sich auch die Konstellationen unter den jetzigen EU-Sprachen, es verschieben sich die Gewichte. Die großen EU-Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Deutsch haben, wie man sich unschwer vorstellen kann, im Osten Europas nicht alle den gleichen Status als Verkehrssprache, als Zweitsprache, als Schulsprache, als Wissenschaftssprache, als Sprache des Tourismus, als Sprache von Minderheiten. Es wird also aufgrund der EU-Osterweiterung – sprachlich gesehen – „Gewinner" und „Verlierer" unter den 'alten' EU-Sprachen geben. Dass das Englische als internationale Verkehrssprache jetzt in Mittel- und Osteuropa überall stark vertreten ist, ist allgemein bekannt; seine Position ist unangefochten. Das Französische hat in diesem Raum aber eine sehr viel schwächere Tradition als in Westeuropa, das Italienische und das Spanische praktisch gar keine. Das Deutsche hingegen ist im Baltikum und in den angrenzenden Staaten Mitteleuropas stärker vertreten (gewesen) – es hatte dort lange Zeit die Funktion einer Zweitsprache, einer Verkehrssprache, einer Wissenschaftssprache, die Funktion also, die ihm heute dort vom Englischen streitig gemacht wird. Sprachlich gesehen wird das Deutsche dennoch eher ein 'Gewinner' sein.

Aufschlussreich ist auch die Perspektive vom Standpunkt der Fremdsprachenvermittlung: Wenn man sich beispielsweise fragt, wie viel Litauisch in England, wie viel Polnisch in Spanien,

wie viel Tschechisch in Griechenland und wie viel Maltesisch in Deutschland bisher gelehrt und gelernt worden ist, so ist die Antwort nicht schwierig zu geben: wenig oder gar nichts. Wenn die Mobilität unter den EU-Bürgern aber nicht nur ein Schlagwort bleiben soll, dann ist auch in diesem Bereich erheblicher Handlungsbedarf in allen Ländern gegeben.

Neue Sprachen in der EU

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht kommen nicht nur neue Einzelsprachen in die erweiterte EU. Die Sprachwissenschaft gruppiert Sprachen unter anderem genetisch nach ihrer Verwandtschaft in verschiedene Familien. Von ihnen sind in der jetzigen EU die romanischen und die germanischen Sprachfamilien die größten. Dass das Rumänische mit den romanischen Sprachen verwandt ist, zeigt sein Name ganz deutlich; es komplettiert also diese Sprachfamilie. Darüber hinaus werden auch ganz neue Sprachfamilien in die EU kommen: die baltischen Sprachen (Lettisch, Litauisch) sind bisher in der EU noch gar nicht vertreten gewesen, die slawischen Sprachen (Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch, Bulgarisch) nur mit dem in Deutschland von einer Minderheit gesprochenen Sorbischen. Neben diesen sogenannten indogermanischen Sprachen wird das Finnische mit dem Estnischen und Ungarischen die Sprachen in der EU wieder finden, die mit ihm zusammen die sogenannten finnougrische Sprachfamilie bilden. Und mit Malta wird sogar ein Ableger der semitischen Sprachen – sonst im Nahen Osten und Vorderen Orient beheimatet – in der EU vertreten sein. Der Kreis schließt sich mit dem Türkischen, das als bekanntester Vertreter einer ganzen Gruppe von Turksprachen eine weitere Sprachfamilie in die EU einbringen wird, noch dazu als Vertreter einer Sprachfamilie, die von ihrer Struktur her den sogenannten agglutinativen Typus vertritt, während die indogermanischen Sprachen dem sogenannten flektierenden Typus zugerechnet werden (bei dem eine Endung mehrere Funktionen übernimmt, z.B. Kasus und Numerus ausdrückt, Person und Numerus usw.).

Zu den eher kuriosen Möglichkeiten, die im Zuge der EU-Osterweiterung immerhin denkbar geworden sind, gehört es, dass das Russische als Muttersprache noch vieler im Baltikum lebender Russen mit unterschiedlichem offiziellen Status theoretisch sogar ebenfalls EU-Sprache im weiteren Sinne werden könnte.

Wie man aus diesen kurzen Ausführungen sieht, ist die EU-Osterweiterung auch in rein sprachlicher Hinsicht eine große Herausforderung für alle Beteiligten, ein sprachpolitisches Problem, eine sprachdidaktische Aufgabe und Verpflichtung für die Zukunft.